

# **1. Kulturpolitik, kulturelle Infrastruktur und Kulturvermittlung für kulturelle Teilhabe in der DDR – ein Überblick**

---

## **1.1. Kulturpolitik in der DDR im Kontext kultureller Teilhabe – ein historischer Abriss**

Kulturpolitik in der DDR wurde in den Dienst des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft gestellt, für die die kulturelle Erziehung der Bevölkerung und das gemeinschaftliche kulturelle Wirken als wichtige Bausteine galten. Nachfolgend werden auf Basis von Primär- und Sekundärliteratur (u.a. Ministerium für Kultur der DDR 1987; Kulturpolitisches Wörterbuch Bühl/Heinze/Koch/Staufenbiel 1970/1978; Jäger 1994, Dietrich 2018) einige zentrale Etappen der Kulturpolitik in der DDR skizziert, die für die kulturelle Teilhabe und die Kulturvermittlung von Bedeutung sind.

### **Antifaschistischer Neubeginn und Aufbau eines zentralistischen Systems der Kulturpolitik und der Kulturvermittlung**

Mit dem Befehl vom 16. Juni 1945 hatte die Sowjetische Militäradministration alle Organisationen, Verbände und auch sämtliche gemeinnützigen Vereine des nationalsozialistischen Deutschlands verboten. Unter dem Einfluss der Sowjetunion entstanden in der sowjetischen Besatzungszone, später in der DDR, neue, für Bildung und Kultur wesentliche Strukturen und Institutionen. Dabei erfuhren die klassische Kunst und Kultur u.a. durch Einfluss sowjetischer Kulturoffiziere hohe Wertschätzung. Klassisches kulturelles Erbe und bürgerlich-humanistisches Gedankengut wurden nicht im Widerspruch zu den Ideen einer sozialistischen Gesellschaft gesehen, sondern gemeinsam mit der sozialistischen Gegenwartskunst und der Volkskunst als Basis für eine sozialistische Kulturentwicklung.

- 1945: Gründung des »Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« durch die Sowjetische Militäradministration mit Schriftsteller Johannes

- R. Becher als ersten Präsidenten des Kulturbundes; Gründung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB).
- Ab 1946: Gründung erster Kulturhäuser sowie erster Kinder- und Jugendtheater nach sowjetischem Vorbild.
  - 1946: Gründung der Freien Deutschen Jugend (FDJ) als Massenorganisation für alle Jugendlichen und zentralem Akteur der Jugend-Kulturarbeit.
  - 1946: Zwangsvereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED).
  - 1946: Deutsche Kunstausstellung in Dresden als größte Leistungsschau von zeitgenössischer Kunst, die zukünftig in regelmäßigen Abständen stattfand und die breite Bevölkerung, vor allem die Werktätigen, ansprechen sollte.
  - 1949: Zweite Deutsche Kunstausstellung in Dresden mit Werken des Sozialistischen Realismus, die Volksnähe und Parteilichkeit ausdrücken sollten.
  - 1949: Gründung der DDR.
  - 1950: Gründung der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin.
  - 1954: Gründung eines Ministeriums für Kultur mit der Ernennung des Schriftstellers Johannes R. Becher zum ersten Kulturminister der DDR – nach Bechers Tod wurde diese Position von Partefunktionären wahrgenommen.
  - 1953/54: Kulturpolitische Direktive für künstlerisch-kulturelle Ausdrucksformen: Sozialistischer Realismus, Volkstümlichkeit und Verständlichkeit wurden verlangt.

»Wir brauchen weder die Bilder von Mondlandschaften noch von faulen Fischen und ähnliches [...]. Die grau in grau Malerei, die ein Ausdruck des kapitalistischen Niedergangs ist, steht in schroffem Widerspruch zum neuen Leben in der DDR.« (Walter Ulbricht 1950 auf III. Parteitag der SED, zitiert nach Jäger 1994: 34)

### Organisation und Propagierung des künstlerischen Volksschaffens ab den 1950er-Jahren

»Diese echte Volkskunst, die in ihrem Wesen eine realistische Volkskunst ist, fördern wir auch deshalb, weil sie unseren Künstlern viele Anregungen für ihre schöpferische Arbeit gibt. Die Schaffung der Zentrale für Volkskunst und die Durchführung von Volkskunstwochen haben große nationale Bedeutung, denn dadurch wird das Heimatgefühl und die Widerstandskraft gegen das Ein dringen amerikanischer Kulturbarbarei im Volk gestärkt.« (Walter Ulbricht, II. Parteikonferenz der SED Juli 1952, zitiert nach Kühn 2015: 9)

- Ab 1950: »Arbeitsprogramm des FDGB zur Entfaltung der kulturellen Massenarbeit«, des Laienkunstschaffens und der Volkskunst in den Betrieben der DDR unter Einbezug von Kunstschaffenden.

- 1952: Gründung des Zentralhauses für Laienkunst in Leipzig, 1962 in »Zentralhaus für Kulturarbeit« umbenannt, als Dachorganisation für laienkünstlerisches Schaffen in verschiedensten Kunstformen einschließlich des kunsthandwerklichen Schaffens. Das Zentralhaus war auch Herausgeber der Zeitschrift »Kulturelle Massenarbeit«, später umbenannt in »Kulturelles Leben«.
- 1957: Gründung einer Zentralen Kommission für das künstlerische Volksschaffen.
- 1959: Verleihung der ersten staatlichen Preise für künstlerisches Volksschaffen.

### »Greif zur Feder, Kumpel!«: Der Bitterfelder Weg und die Organisation der betrieblichen Kulturarbeit ab Ende der 1950er-Jahre

»Ich möchte also unterstreichen, dass wir die Aufgaben der Schriftsteller in den Rahmen der sozialistischen Umwälzung, in den Rahmen der Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe stellen, die das Ziel hat, das Übergewicht gegenüber Westdeutschland in Bezug auf den Pro-Kopf-Verbrauch der Bevölkerung und im Kampf um das wissenschaftlich-technische Weltniveau zu erreichen.« (Walter Ulbricht auf der 1. Bitterfelder Konferenz. In: Neues Deutschland, 15.5.1959; vgl. Jäger 1994: 84)

- 1955: »Nachterstedter Brief« als Aufruf an Schriftsteller über den »neuen sozialistischen Menschen« zu schreiben, veröffentlicht im »Neues Deutschland«.
- 1959: 1. Bitterfelder Konferenz: Schriftsteller und Künstler wurden aufgefordert, in die Betriebe zu gehen und sich in ihren Werken mit der Arbeit im Sozialismus zu beschäftigen, um »das Heldenhum der Arbeit zu feiern«. Die Bitterfelder Konferenz der Schriftsteller wurde zum kulturpolitischen Symbol, die Kluft zwischen Kunst und Leben, Kulturschaffenden und Arbeitern aufzuheben. Die Idee vom schreibenden Arbeiter wurde entwickelt: »Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalliteratur braucht dich!«
- 1959: IV. Kongress des Verbands Bildender Künstler in Markkleeberg bei Leipzig, wo die Forderungen des Bitterfelder Wegs wiederholt und für die Kunst spezifiziert wurden (vgl. Bonnke 2007).

»Dann saßen wir am 24. April 1959 im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld mit fast 500 Teilnehmern im großen Saal, Künstler, Schriftsteller, Kulturschaffende, Arbeiter, Staatsfunktionäre. Die historische Konferenz, die einen Wendepunkt in unserer kulturellen Arbeit einleitete, begann. Die Geburtsstunde der Zirkel schreibender, malender, musizierender Arbeiter, einer neuen Etappe des künstlerischen Laienschaffens hatte geschlagen.« (Otto Gotsche, sogenannter Arbeiterschriftsteller und enger Mitarbeiter Walter Ulrichs, zitiert nach Jäger 1994: 83)

### **Etablierung vielfältiger Zirkel für laienkünstlerisches Schaffen**

- 1954/55: Herausgabe von »Richtlinien für die Arbeit in den gewerkschaftlichen Kulturstätten für die ehrenamtlichen Kulturarbeiter in den Brigaden der Betriebe«.
- 1959: Erste Arbeiterfestspiele als Leistungsschau und Wettbewerb des künstlerischen Schaffens der Werktaatigen und Kollektive in unterschiedliche Genres, mitgestaltet und begleitet von Präsentationen durch Berufskünstler.
- 1969: Herausgabe des »Handbuchs für schreibende Arbeiter« von Steinhaußen, Faulseit, Bonk, erschienen Tribüne-Verlag.

Anfang der 1960er-Jahre wurde durch die offizielle Kulturpolitik proklamiert, dass man die Trennung von Laienkunst und professioneller Kunst aufheben wolle (vgl. Mohrmann 2016: 137).

Allerdings wurde in den kommenden Jahren offenkundig in der Qualität der entstandenen Arbeiten der Amateure, dass Laien die Profis nicht ersetzen können:

»Man will nicht das Gestammel des Kollegen lesen, sondern echte Literatur.« (Erwin Strittmatter, zitiert nach Jäger 1994: 97)

Auch für die Bildende Kunst wurde konstatiert, dass man das Talent der Arbeiter nicht überschätzen solle (vgl. Bonnke 2007: 223).

Ende der 1960er-Jahre gab es 679 betriebliche Kultur- und Klubhäuser, sehr häufig an große Betriebe angegliedert, immer ausgestattet mit Theaterbühne, Räumen für die Zirkelarbeit sowie mit Tanzsaal und Gastronomie.

### **Orientierung an realen Kulturbedürfnissen mit Ausweitung der Unterhaltungskulturangebote ab Ende der 1960er-Jahre**

- 1953 bis 1971: Strenge Zensur von Kunst und Kultur unter Walter Ulbricht als Generalsekretär des ZK der SED.
- 1958: Erlass eines Quoten-Gesetzes, dem entsprechend 60 % der Tanzmusik von Komponisten aus der DDR oder anderen sozialistischen Staaten kommen mussten.
- 1961: Nach dem Mauerbau wurde offiziell der Kontakt zu West-Kulturschaffenden abgebrochen.
- 1965: Verbot der Beat- und Rockmusik.
- 1968: Einführung eines eigenen Kulturartikels in der Verfassung der DDR (Art. 18), der Kunst- und Kulturförderung als Aufgabe des Staates feststellt; Offizielle Postulierung eines weiten Kulturbegriffs, bei dem auch Unterhaltung, Sport (Körperkultur), Tourismus und Alltagskultur als Kultur Anerkennung fanden.

- Ab 1971: Lockerung von Zensur unter Erich Honecker (1971 bis 1989 Generalsekretär des ZK der SED), Reformen u.a. Erlaubnis von Rockmusik.

»Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Kultur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils.« (Erich Honecker auf 4. Tagung des Zentralkomitees der SED am 16./17. 12. 1971, zitiert nach Jäger 1994: 136)

Ab Mitte der 1960er-Jahre: Starker Rückgang u.a. des Kino- und des Theaterbesuchs, was man v.a. auf das neue Medium Fernsehen zurückführte.

Befragungen zu kulturellen Interessen und Bedürfnissen der Bevölkerung kamen zu dem Ergebnis, dass sich für bestimmte anspruchsvollere Kunstformen, für Gegenwartsliteratur, für klassische Kultur wie für sozialistische Kulturpropaganda nur eine kleine Gruppe der Bevölkerung interessierte; insbesondere in der Arbeiterschaft waren mehrheitlich gesellige Veranstaltungen mit Unterhaltungscharakter gewünscht. Vermutet wurde, dass Menschen, die hart arbeiten, kein Bedürfnis nach komplexer Kunst, sondern nach Entspannung und Unterhaltung hätten (vgl. u.a. Bühl 1966/1968; Hanke 1971).

Entwicklung einer betrieblichen Kulturarbeit, die den niedrigschwelligen Unterhaltungsinteressen der Menschen mehr entsprach, was zunehmend toleriert wurde (vgl. u.a. John 1973/1980, Schuhmann 2006, von Richthofen 2009).

1973: Gründung des Komitees für Unterhaltungskunst, das dem Ministerrat der DDR unterstand. Es übernahm die Organisation und Kontrolle der unterhaltungsorientierten Kultur und wurde ab den 1980er-Jahren der Berufsverband für Unterhaltungskünstler. Neben der Kontrolle trug das Komitee durch Förderverträge, Mentorenschaften und Vermittlung von Produktionsmöglichkeiten beim Rundfunk und Schallplattenverlag zur Entwicklung der Pop- und Rockmusik in der DDR und der Unterhaltungskunst insgesamt bei (vgl. Wicke 1986 und 1987).

Dennoch weitere Betonung des Ideals der sozialistischen Persönlichkeitsbildung und der Parteilichkeit von Kunst und Kultur:

»Die sozialistische Kultur und Kunst haben die Aufgabe, die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und deren bewusste schöpferische Tätigkeit zu fördern, zur Stärkung des sozialistischen Bewusstseins und zur Ausprägung der sozialistischen Lebensweise beizutragen.« (Direktive des IX. Parteitages der SED zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1976 bis 1980, zitiert nach John 1980: 6)

- 1974: Einrichtung der ständigen Vertretung der BRD in Ost-Berlin und der Vertretung der DDR in Bonn auf Basis des Vertrages über die »Grundlagen der Be-

ziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik« von 1972 mit Kunstpräsentationen westlicher Kunstschaffender in der DDR.

- 1976: Ausbürgerung Wolf Biermanns nach Konzert in der BRD; viele DDR-Künstler protestierten dagegen und verließen teilweise die DDR (u.a. Sarah Kirsch, Nina Hagen, Katharina Thalbach, Günter Kunert, Manfred Krug, Armin Müller-Stahl); dies wurde in der breiteren Bevölkerung wahrgenommen (vgl. u.a. Dietrich 2018).
- 1976: Eröffnung des Palastes der Republik als Volkskammer der DDR und multidisziplinäres Kulturhaus.
- 1977: documenta 6 in Kassel erstmals mit Beteiligung von DDR-Künstlern: Fritz Cremer, Bernhard Heisig, Joachim Jastram, Wolfgang Mattheuer, Willi Sitte und Werner Tübke.

### **Lockung der Zensur: Ein Mehr an kultureller Vielfalt und Möglichkeiten für subkulturelle Initiativen in den 1980er-Jahren**

»Die X. Kunstausstellung der DDR [...] macht erneut deutlich, wie unverzichtbar künstlerische Entdeckungen für das sozialistische Denken und Handeln, für die Ausprägung ästhetischer Wertvorstellungen und die Förderung des Wohlbefindens unserer sozialistischen Gesellschaft sind.« (Werner Felfe, Sekretär des ZK der SED 1987: 75)

- 1986: Unterzeichnung des Kulturabkommens zwischen BRD und DDR nach 12-jährigen Verhandlungen mit dem Ziel, wechselseitige Besuche und Beziehungen von Kulturschaffenden zu fördern.
- Ab Mitte der 1980er-Jahre Herausbildung von subkulturellen, alternativen Szenen von Kulturschaffenden, die in privaten Räumen Lesungen, Konzerte, Filmvorführungen, Ausstellungen zeigten und trotz offiziellem Verbot hohes Publikumsinteresse in den alternativen Szenen generierten (vgl. Wolle 1999: 383).
- 1986: Insistieren Honeckers auf einer parteilichen Kunst und Kultur und der Idee von »Kunst als Waffe« als Reaktion auf die zunehmenden Forderungen von Kulturschaffenden einer Öffnung mit Raum für Andersdenkende.

»Unser Leben verlangt eine sozialistisch-realistische Literatur und Kunst, die von Parteilichkeit, Volksverbundenheit und hohem sozialistischen Ideengehalt gekennzeichnet ist und den Werktätigen neue Anregungen für ihr Denken, Fühlen und Handeln vermittelt. In diesem Zusammenhang sei bekräftigt, dass Kunstwerke gebraucht werden, die den Sozialismus stärken, die Größe und Schönheit des oft unter Schwierigkeiten Erreichten bewusst machen, Kunstwerke, in deren Mittelpunkt der aktive, geschichtsgestaltende Mensch steht, ohne

dessen Tatkraft die neue Gesellschaft nicht möglich wäre. [...] Darin liegt ein großes Bewährungsfeld für alle KunstschaFFenden, welche die Kunst als Waffe im Kampf für den gesellschaftlichen Fortschritt verstehen« (Erich Honecker, April 1986, Protokoll der Verhandlungen XI. Parteitag der SED: 83)

- Im Kulturleben und in der Bevölkerung zeigte sich eine zunehmende Individualisierung und Desillusionierung (vgl. von Richthofen 2009).
- 1987: Zunehmender Protest gegen staatliche Zensur u.a. durch viele Autoren des Schriftstellerverbands und öffentlicher Protest auf dem X. Schriftstellerkongress:

»Die Zensur ist volksfeindlich. Sie ist ein Vergehen an der so oft genannten und gerühmten Weisheit des Volkes. Einen Beamten entscheiden zu lassen, was einem Volk bekömmlich, was unzumutbar ist, steht für Anmaßung und den Übermut der Ämter und ist dem Ansehen der DDR schädlich.« (Christoph Hein in einer Rede auf dem X. Schriftstellerkongress, zitiert nach Judt 1998: 361)

- 1989: Friedliche Revolution und Fall der Mauer.
- 1990: Erste freie Wahlen zur Volkskammer; Wiedervereinigung beider deutscher Staaten.

## 1.2. Leitmotive und Ziele der DDR-Kulturpolitik

»Unsere Kulturpolitik konzentriert sich auf folgende Schwerpunkte: die Eroberung der Höhen der Kultur durch die herrschende Arbeiterklasse; die systematische Schließung der vom Kapitalismus noch hinterlassenen Kluft zwischen Kultur und Volk; die enge Verbindung der Berufskünstler mit den Gestaltern der modernsten Lebensprozesse in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft; die künstlerische Eroberung der neuen zwischenmenschlichen Beziehungen durch die Künstler, durch ihren aktiven Beitrag zu deren planmäßiger Herausbildung mit spezifisch ästhetischen Mitteln; die aktive Förderung des volkskünstlerischen Schaffens der Werktätigen.« (Kulturpolitisches Wörterbuch 1970: 311)

Kulturpolitik der DDR basierte auf dem übergreifenden Ziel, die Bevölkerung im Sinne eines sozialistischen Menschenbildes kulturell zu bilden. Kunst und Kultur wurden in den Dienst des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft gestellt, zu der die »Erziehung der allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit« gehörte. Diese zeichnete sich aus durch »Klassenbewusstsein«, durch Disziplin, Streben nach Bildung, vielseitigem Wissen in Technik, Naturwissenschaften, Kultur und Kunst